

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Achter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 20.

Laasphe, Sonnabend den 19. Mai

1883

Amtliche Bekanntmachungen.

In Gemäßheit des § 38 letzter Absatz des revidierten Statuts der allgemeinen Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse wird hiermit zur Kenntniß der Interessenten gebracht, daß bei der am 22. Februar d. J. erfolgten Neuwahl des Kreisvorstandes für die Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Arnsberg für die Periode 1883 bis 1888 incl. aus dem Lehrerstande gewählt worden sind, und zwar:

A. zu Vorstandsmitgliedern:

die Lehrer:

Müller zu Arfeld,
Hoffmann zu Schüllerhammer,
Bergmann zu Verleburg.

B. zu Stellvertretern:

die Lehrer:

Dickel zu Puderbach,
Born zu Berghausen,
Neuschäfer zu Laasphe.
Verleburg, den 11. Mai 1883.

Der Landrath
J. B.
Stieffermann.
Kreissekretair.

Zur Czarenkrönung in Moskau.

* Laasphe, 19. Mai 1883.

Achtundfünfzig Jahre sind verflossen, seitdem den Czaren Alexander I. zu Taganrog im Bade der Tod ereilte. Sein Urerel, ebenfalls ein Alexander und wie alle seine Vorgänger seit einem Jahrhundert, der Sohn einer deutschen Mutter, ist im Begriffe, sich unter dem hergebrachten pompösen Ceremoniel im Asien-

Sobor zu Moskau die Krone aufs Haupt setzen zu lassen. In der Zwischenzeit ist Czar Nicolaus am gebrochenen Herzen gestorben, weil er sich vermessen hatte, ganz Europa unter das Gebot Rußlands beugen zu wollen und deshalb den verhängnißvollen Krimkrieg heraufbeschworen hatte und sein Nachfolger Alexander II. wurde grauenhaft auf offener Straße ermordet, weil er sich sträubte, die Pforten seines Reiches dem modernen Geiste zu öffnen, der unabwieslich von Westen her die intelligenteren Theile des russischen Volkes ergriffen hatte. Denn es kann kein Zweifel darüber sein, daß der noch immer im Kampfe mit der Humanität und modernen Rechtsanschauung stehende russische Despotismus der Urheber des Nihilismus, der revolutionären Bewegung in Rußland ist. Es darf im hohen Grade als wahrscheinlich gelten, daß jener Kaiser mord nicht stattgefunden hätte, wenn in Rußland bereits unter der Regierung Alexanders II. ein wirklicher politischer Fortschritt stattgefunden hätte und an Stelle der überlebten und entarteten Beamtenherrschaft eine selbstbewußte Regierung getreten wäre, in welcher eine Anzahl Erwählter der Nation auch einen Rath hätten geben können. Es ist nun aber bis jetzt in Rußland alles so gut wie beim Alten geblieben, denn auch der Czar Alexander III., welcher am 27. Mai die Krönung in Moskau empfangen soll, hält fest an der autokratischen Regierungsform und hat die Rathschläge eines Boris-Melikoff, welcher im russischen Reich einen Uebergang von der Despotie zur verfassungsmäßigen Regierung vorbereiten wollte, schließlich abgelehnt und einem Katkoff und Pobedonosceff Gehör geschenkt. Wie es nun

scheint, wird auch der Czar Alexander III. gerade wie seine Vorgänger ein Spielball von Enttäuschungen sein. Der Czar sieht keine Nihilisten mehr sein Leben umlauern, weil man zwischen ihn und die Legionen von Soldaten und Polizisten aufgepflanzt hat, aber die Nihilisten sind da, sie werden nicht verschwinden, so lange nicht der Despotismus in Rußland sich zu einem humanen Regime gemildert hat und die Corruption des Beamtenthums ausgerottet ist. Der Czar hält die Kraft des revolutionären Gedankens für gebrochen, weil die Katkoffs, Tolstoi und Pobedonoszew sie leugnen, aber die russische Revolution ist latent, sie wird wieder auflodern und ihre Opfer fordern, wenn nicht bald ernste Reformen stattfinden. Diese werden von allen besseren russischen Kreisen verlangt und kein Pomp, kein Prachtaufwand, keine Illuminationen und Schaugepränge, nicht einmal einige Steuererlasse und Verbrecherbegnadigungen können dem russischen Volke gewähren, was ihm fehlt. Gewaltig schreitet auch in Rußland der humane und civilisatorische Gedanke vorwärts und wird sich auf eine den russischen Verhältnissen entsprechende Art Bahn brechen.

Politische Rundschau

(Deutsches Reich.) Die hehre Stille der Festtage ist durch keinen Mißton gestört worden und weder auf dem Gebiete der inneren noch der äußeren Politik sind außergewöhnliche Ereignisse zu verzeichnen. Bei uns wird der politische Born wohl erst mit dem Wiederbeginn der parlamentarischen Verhandlungen in nächster

Von der Rache des Waldes.

Von

Fritz Brentano.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war nicht gerade mondhell, aber trotzdem konnte Ulrich so ziemlich übersehen, was draußen vorging. Anscheinend war Alles still und todt — aber er kannte die Gewohnheiten der braunen Gegner und wußte genau, daß sie rings im Hinterhalte lagen, um irgend eine Blöße, die er sich gab, abzulauern und, wenn es ihnen an der Zeit dünkte, sofort zum Angriff zu schreiten.

Judith sah mit blassem, thränenüberströmtem Antlitz zitternd zu ihm empor und flüsterte nach einer Weile, als wolle sie die Ruhe des Todten nicht stören:

„Nun, Ulrich! Rede, ich vergehe vor Angst! Was giebt es draußen?“

„Es ist vorläufig keine Gefahr! antwortete er leise. Sie halten sich hinter den Bäumen erborgen, denn ich sehe zuweilen die Feder irgend eines Kopfschmuckes im Winde nicken. Und wenn sie auch zum Angriff schreiten — unsere Büchsen sind wohl im Stande, sie in der Ferne zu halten. Freilich können sie uns von der Hinterseite des Hauses mit Feuer auf den Leib rücken — aber, gottlob, die schweren, feuchten Stämme sind nicht so rasch in Brand zu stecken, daß wir die braunen Schufte nicht unterdessen zehnmal zu Schanden geschossen

hätten. Geh in die Kammer und schließ nach dem Kinde, Judith; geh, mein liebes Weib, erhole Dich von dem traurigen Schauspiel und dann begib Dich da drüben an den verborgenen Auslug und spähe, ob sich von jener Seite nichts rührt!“

Die arme Mutter trocknete ihre Thränen und gehorchte schweigend dem Wunsche ihres Gatten.

Sie begab sich zunächst in die Kammer, wo ein Blick sie belehrte, das das Kind fest und friedlich schlafend auf seiner Decke lag, ahnungslos des Schrecklichen, was um es her vorging. Von neuem Schmerz beim Anblick ihres gefährdeten Lieblinges übermannt, sank Judith am Lager desselben nieder und barg ihr Gesicht in das Kissen, in welches das Kind geküßt war, während draußen vor der Seele ihres Mannes die drehende Zukunft ihre schrecklichen Bilder entrollte.

Wohl hatte er die Wahrheit gesprochen, als er sagte, daß vorläufig keine Gefahr drohe und daß ein etwaiger Angriff der Sioux nicht zu fürchten war, so lange die schützende Nacht das Blockhaus umgab und die Feinde in Ungewissheit ließ, von woher der gefürchtete Blitz und Tod des gegnerischen Feuerrohrs komme.

Aber wenn der Tag anbrach, dann war er mit den Seinen der Uebermacht gegenüber unrettbar verloren, und selbst wenn die Indianer nicht zum offenen Angriff gegen das Blockhaus schritten, so genügte schon die Umschließung desselben, um die Belagerten dem entsetzlichen

Feinde, dem Hunger zu überliefern. Wohl hatte er für Wochen Lebensmittel im Hause gehabt, aber sie lagen draußen tief verpackt in dem zur Abfahrt fertigen Wagen, der gerade zwischen ihm und den Feinden stand — eine dunkle Masse, unerreichbar für beide Theile, da der drohende Tod auf beiden Seiten derselben lauerte.

Die Indianer verhielten sich immer noch schweigend wie das Grab und der unglückliche Ulrich hatte lange Zeit, sich seinem quälenden Nachsinnen hinzugeben.

In seinem Kopfe wogten die Gedanken wild und verworren durcheinander — zuweilen schweiften sie weit — weit ab von der Gegenwart in eine ferne längst vergangene Zeit in die Heimath seiner Jugend — zu der todtten Mutter — zu der einsamen Stätte im Wald, wo — — — nein, daran durfte er jetzt nicht denken, sonst schlug der Wahnsinn seine Krallen in sein Hirn.

Er saßte sich gewaltsam und spähte wieder hinaus auf die dunklen Bäume, hinter welchem der Tod lauerte — der furchtbare Tod für ihn und die Seinigen.

O wie gerne hätte er das elende Dasein mit all der Qual nagender Erinnerung hingeworfen, wenn er dadurch das Leben des jungen jungen Weibes an seiner Seite, des schuldlosen Kindes hätte retten können. Wie freudig hätte er sich den Sioux draußen ausgeliefert, wenn er damit Schonung und Gnade für die Beiden erkaufte hätte, aber er kannte das blutige Geseß derselben: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“.

Woche wiederum regelmäßig zu fließen beginnen, wenn nicht bis dahin ungewöhnliche Ereignisse eintreten, und so stürzen sich denn die Blätter auf jeden Stoff, der irgendwie über diese Verlegenheitspause hinwegzuhelfen im Stande ist. Mit besonderem Eifer erörtert man in den politischen Kreisen den mehrtägigen Aufenthalt, den der Hauptvertreter Frankreichs bei den Moskauer Krönungsfeierlichkeiten, Herr Waddington, auf seiner Durchreise in diesen Tagen in der deutschen Reichshauptstadt nimmt. Man legt dem Verweilen des republikanischen Staatsmannes, der aus den Tagen des Berliner Congresses beim Fürsten Bismarck persönlich noch im besten Andenken steht, eine gewisse Bedeutung bei, anscheinend nicht ohne Grund. Man meint, die Aufgabe des Herrn Waddington in Berlin würde darin bestehen, das Mißtrauen zu zerstreuen, welches in den Berliner Regierungskreisen noch gegen den Fortbestand der republikanischen Regierung in Frankreich besteht und somit letztere Macht aus der Isolierung zu bugsiliren, in welcher es sich gegenüber der deutsch-österreichisch-italienischen Allianz einigermassen befindet.

(England.) Am Pfingstmontag ist der erste der wegen der Ermordung des Lord Cavendish und Bourkes zum Tode verurtheilten Genies, Joseph Brady, im Kilmaham-Gefängnis zu Dublin hingerichtet worden. Vor dem Gefängnis, das von einer starken Abtheilung Grenadiere und Dragoner umgeben war, hatte sich eine große Volksmenge eingefunden, doch wurde die Ruhe nicht gestört. Als die schwarze Flagge den Vollzug der Hinrichtung ankündigte, entblühte die versammelte Menge das Haupt.

(Rußland.) Noch niemals dürfte im Czarenreiche sich die Krönung eines Herrschers in einem so glänzenden Rahmen vollzogen haben, als bei der am 27. Mai c. bevorstehenden Krönung Kaiser Alexander III. Nach dem vom „Regierungsanzeiger“ jetzt veröffentlichten Ceremoniell für den Einzug und die Krönung selbst werden sich die Moskauer Krönungstage allerdings zu einem großartigen Volks- und Nationalfeste gestalten, dessen einzelne Theile sich an dieser Stelle kaum gedrängt wiedergeben lassen. Neben dem feierlichen Einzuge der Majestäten, welcher am 22. Mai erfolgt, wird selbstverständlich der Krönungsact den Haupt- und Glanzpunkt des außerordentlich reichhaltigen Festprogrammes bilden. Die Krönung beginnt damit, daß der Kaiser sich den Purpurmantel anlegt, sich die Krone aufs Haupt setzt, das

Scepter in die rechte, den Reichsapfel in die linke Hand nimmt und dann den Thron besteigt. Der Czar krönt hierauf eigenhändig seine Gemahlin mit einer kleineren Krone und nimmt die Kaiserin nun, bekleidet mit dem Purpurmantel und nachdem sie die Kette des Andreasordens angelegt hat, neben ihrem erlauchten Gemahl Platz. Es folgten sodann verschiedene Ceremonien, sodann die feierliche Salbung des Kaiserpaars und Communion desselben. Nach letzterem Acte empfangen die Majestäten die Gratulationen zunächst der Geistlichen und Würdenträger und kehrt nun der Krönungszug in den Kreml zurück, wo das große Krönungsordiner stattfindet, wobei der Kaiser und die Kaiserin an besonderem Tische speisen. Während der drei ersten Tage nach der Communion findet Glockengeläute und Illumination statt.

(Süd-Afrika.) Aus Südafrika sind Nachrichten eingetroffen, welche die dortige Lage in ziemlich bedenklichem Lichte zeigen. Im Basutoland steht ein neuer Aufstand bevor, nachdem bereits im vorigen Monate eine Erhebung stattgefunden hatte, worüber seiner Zeit anscheinend gar keine Kunde nach Europa gelangt ist. Auch zwischen einem Theil der Boers und den Engländern stehen abermalige Zwistigkeiten in Aussicht. Der Präsident des Oranjerestaats, Brand, hat den Gouverneur des Caplands, zur Erfüllung der von England dem Oranjerestaat gegenüber übernommenen Verpflichtungen aufgefordert, welchem Verlangen der bekannte englische Egoismus wohl schwerlich nachkommen wird.

Verschiedenes.

Laasphe, 15. Mai. Gestern feierte der hiesige Gesangverein sein 40jähriges Stiftungsfest, zu dem Vereine aus Bienenlopf und Niederlaasphe gekommen waren. Es muß constatirt werden, daß das diesjährige Fest in jeder Hinsicht einen äußerst günstigen Verlauf genommen hat, vielleicht den glänzendsten von Allen. Denn obgleich sich noch kurze Zeit vorher böse Mächte verschworen zu haben schienen, uns die Pfingsttage zu verwässern, so ließ doch schon am ersten Pfingstmorgen der unendliche Regensbogen nach und am zweiten glänzte über uns ein italienischer Himmel. Die Beheiligung sowohl Seitens unserer Bürgerschaft als auch Seitens Auswärtiger ließ daher durchaus Nichts zu wünschen übrig und mögen wohl alle Interessenten ihre Rechnung überreich gefunden haben. Erst spät, gegen 11 Uhr Abends, ging der Zug zurück in die Stadt zur

Wohnung des Rectors Reinhardt; die Sänger ließen es sich hier nicht nehmen, ihrem Dirigenten eine Serenade zu bringen, und so schloß das Fest, das durch kein Wölkchen getrübt worden war. — Der hiesige Gesangverein hat sich wohl der Mühe, den Festplatz ein wenig mehr auszumücken, nur deshalb überhoben, weil die Natur mit ihrem lieblichen Grün, mit ihren blühenden Bäumen zu jedem Schmuck in Schatten gestellt haben würde. In künftigen Jahren wird das Publikum nur bei ähnlicher Witterung Absolution ertheilen; also immer erst hübsch um gutes Wetter gebeten!

Laasphe. Pfingsten ist vorüber, „Pfingsten, das liebe Feste“, wie der Altmeister Gathe sagt, und diesmal war es wirklich ein liebliches Fest. Ein wolkenloser Himmel und laue Frühlingsluft hatten die Pfingsttage zu den schönsten gemacht, die uns seit langen Jahren beschieden waren. Jung und Alt zog denn auch in hellen Haufen hinaus, theils um sich in der herrlichen, zu neuem frischen Leben sich erschließenden Gottesnatur zu ergehen, theils auch per Bahn kleine Ausflüge zu machen, so daß unsere Stadt an den Nachmittagen schier verödet schien. Das herrliche Wetter hat bis jetzt angehalten und entwickelt sich unter dessen Einfluß die seither etwas zurückgebliebene Vegetation mit Riesenschritten; auch die wenigen uns nach den schlimmen Frostjahren noch gebliebenen Obstbäume stehen in schönster Blüthe und die Hoffnungen auf ein gutes Jahr sind im Steigen begriffen.

— Das Herrenhaus beschäftigte sich am Donnerstag, den 10. c., mit der Vorlage über die Secundärbahnen oder „Nebenbahnen“, wie sie von dem Referenten der Eisenbahn-Commission des Hauses Staatssecretär Dr. Stephan benannt wurden. Eine eigentliche Generaldiscussion fand nicht statt, dem Referate des Herrn Dr. Stephan folgte eine längere Rede des Ministers Maybach, worin derselbe zunächst dem Hause seinen Dank dafür attestierte, daß dasselbe noch vor den Pfingstferien an die Vorlage herangetreten sei. In der Empfehlung der Vorlage wies der Minister darauf hin, daß die guten Betriebsergebnisse der Staatseisenbahnen diese Vorlage ermöglicht hätten, das Betriebsjahr 1882/83 ergebe einen voraussichtlichen Mehrüberschuß von 19—20 Mill. Mark. Diese Angabe sowie der Schluß der Rede des Ministers, daß die Vorlage die Wehrfähigkeit und den Wohlstand des Landes auf eine höhere Stufe stellen solle, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der Specialdiscussion wurden

und wußte, daß sie wie er, dem Rachedurst um den erschlagenen Krieger geopfert würden.

Da plötzlich horchte er auf. Ein Geräusch war an sein Ohr geschlagen, aber nicht von draußen, auch nicht aus der Kammer, wo sein Weib noch immer regungslos neben dem schlummernden Kinde lag.

Es kam von den Pferden, die sich in ihrem Verschlag ungeduldig regten, daß die Ketten an den Halsstern erklickten und ihm ihre Gegenwart in das Gedächtniß zurückriefen. Der Gedanke an die Thiere wirkte wohlthunend auf ihn und gab ihm im Augenblick seine männliche Thatkraft wieder.

Er konnte sie tödten und den Seinen dadurch lange das Leben fristen — vielleicht so lange, bis Hülfe nahte oder die Sioux der Belagerung müde wurden. Freilich kamen nur selten Weiße in die Gegend, aber zuweilen verirrteten sich doch Jagdgesellschaften hierher oder zogen Trupps von Ansiedlern über die Lichtung nach dem Westen.

Das wilde Fieber, welches in seinem Gehirn getobt hatte, legte sich nach und nach und er dachte ruhiger über seine Lage nach.

Sie war freilich entsetzlich genug, um selbst bei kältester Auffassung schrecklich zu erscheinen. Wieder vernahm er das tröstliche Klirren und plötzlich fuhr ihm der Gedanke an Flucht durch den Sinn. Wenn es ihm gelang, die muthigen Thiere in das Freie zu bringen, ohne daß die Feinde etwas davon bemerkten, durfte er hoffen, ihnen zu entinnen und die nächste Ansiedlung

zu erreichen, welche etwa vier deutsche Meilen entfernt und von 10 bis 12 zahlreichen Familien bewohnt war. Er war dort mehrmals eingekehrt auf seinen Reisen nach Newyork, die er während der letzten Jahre wiederholt gemacht hatte.

Neue Hoffnung senkte sich ermutigend in sein Herz; er wartete noch einen langen, spähenden Blick durch das Halbdunkel der Nacht draußen.

Nichts rührte sich unter den Bäumen, hinter denen die Feinde sich bargen und so verließ er denn seinen Posten und trat in die Kammer, um Judith die nöthigen Mittheilungen zu machen.

Das arme Weib war überwältigt von den Anstrengungen und Schrecken der letzten Stunden seit eingeschlafen und fast jammerte ihn, daß er sie aus der trügerischen Ruhe in die furchtbare Wirklichkeit zurückrufen mußte. Aber hier galt kein Besinnen. Was geschehen sollte, mußte rasch geschehen, und so sagte er sie beim Arme und flüsterte:

Judith!

Sie fuhr erschrocken auf, rief sich die Augen und starrte wirr um sich. Als sie Ulrich mit der Büchse vor sich stehen sah, ärmerte ihr nach und nach das Bewußtsein ihrer Lage und ihr erster Blick galt dem Kinde, welches friedlich weiter schlummerte und ihr die Gewißheit gab, daß noch keine feindliche Hand sein Haupt berührt hatte.

„Steh auf“, Judith, sprach er leise, „und höre mich!“

Sie erhob sich und folgte ihm in den vorderen Raum des Blockhauses.

„Noch ist Alles still draußen“, flüsterte er, und ich glaube kaum, daß wir vor Tagesanbruch einen Angriff zu gewärtigen haben. Wir müssen die kurze Zeit, welche uns bleibt, zu einem Fluchtversuch benutzen, der unsere letzte Hoffnung ist. Zittere nicht, Judith“, fuhr er fort, als das junge Weib leicht erbebte und sagte ihre kalte Hand, „und sei meine starke, muthige Frau, wie Du immer warst. Umwickle so gut es gehen will, die Hufe der beiden Pferde draußen im Verschlag mit dem Stroh ihres Lagers, während ich die Durballen des hintern Ausganges entferne, den ich damals für die Thiere legte, als ich mit Dieter das Blockhaus aufrichtete. Wir wollen versuchen, das Freie zu gewinnen — die Indianer sind unberitten — möglich, daß uns die Flucht gelingt.“

Ein Hoffnungserschimmer erhellte das Gesicht Judiths.

„Den Gedanken gab Dir Gott ein“, antwortete sie erregt. „Ja, nur hinaus aus der dumpfen Schwüle des engen Hauses — fort aus der schrecklichen Ungewißheit, und wenn wir sterben sollen, so mag uns der gemeinsame Tod wenigstens draußen ereilen, unter Gottes freiem Himmel, und Angesichts seiner leuchtenden Sternenaugen, die da oben friedlich auf uns herabschauen.“

(Fortsetzung folgt.)

die einzelnen Positionen nach kurzen erläuternden Bemerkungen des Referenten Herrn Dr. Stephan genehmigt, und schließlich das ganze Gesetz unverändert angenommen.

Hohentiburg, 5. Mai. Am 22. v. M. wurde hier selbst im Wege der Zwangsversteigerung eine Besichtigung, und zwar ein fast neues massives, zweistöckiges Wohnhaus mit 12 großen Zimmern nebst schönen daran liegenden Garten, in unmittelbarer Nähe hiesiger Stadt, für das Gebot von sage und schreibe einhundert Mark verkauft und zugeschlagen.

Aus Schneeberg in Sachsen wird geschrieben: In der Papierfabrik von Tölle in Fahrbrücke war jüngst eine Arbeiterin mit dem Zertrennen alter Kleidungsstücke beschäftigt. Hierbei kam ihr ein zusammengeknitterter Zettel mit abgegriffener Schrift in einer ihr fremden Sprache zu Gesicht. Im Comptoir, wo sie den Schein zur Ansicht vorlegte, wurde ihr die eben so unerwartete als freundliche Mittheilung gemacht, daß sie die glückliche Finderin einer noch gültigen Hundert Dollarsnote sei. Der Betrag derselben ist ihr bereits übermittelt worden.

Berlin. Einen ganz aparten Einjährig-Freiwilligen hat das Kaiser-Franz-Regiment. Körperlich ist er der stattlichste von allen Einjährigen des Regiments und an Jahren allen seinen Kameraden voraus, denn er zählt deren schon 27. Von Beruf ist er Großgrundbesitzer in Marokko, wohin er in jungen Jahren mit einer preussischen Gesandtschaft ging. Um seine Staatsangehörigkeit nicht zu verlieren, mußte er seiner Militärpflicht genügen. Denn in Marokko kann man unter Umständen des Schutzes des deutschen Reiches bedürfen. Man ist ihm darin jedoch nach Möglichkeit entgegengekommen, indem man ihm langen Ausstand gab und seinen Eintritt außer der Tour gestattete, so daß seine Dienstzeit zu Johanni zu Ende geht. Ein brauner, marokkanischer Diener hat seinen Herrn nach Berlin begleitet und wird zu Hause nicht wenig von dessen Verwandlung in einen preussischen Krieger zu erzählen wissen. Um den Roman vollständig zu machen, hat der reiche Grundbesitzer sich hier eine arme, aber schöne Braut angeschafft, die er als Gattin nach Afrika heimführen wird.

In Berl. in wurde eine silberne Hochzeit gefeiert und die Silberbraut von ihrem Silberbräutigam mit einem recht praktischen Hochzeitsgeschenk überrascht. Derselbe überreichte der Lebensgefährtin, die erheblich jünger ist als er, 2100 Mark in Staatspapieren mit den Worten: „Das ist mein Lotteriegewinn.“ Auf die verwunderte Bemerkung der erfreuten Gattin, daß der Mann ja ihres Wissens seit 1870 nicht mehr gespielt habe, entgegnete er lächelnd: „Eben darum habe ich das gewonnen. Es sind die Einsätze für je ein preussisches und ein sächsisches Viertel, die ich jedesmal prompt in meine eigene Kasse erlegt habe.“ — Das Verfahren ist jedenfalls beachtenswerth, denn um eine solche Summe zu gewinnen, muß man schon einen der kleineren Hauptgewinne machen — und das passiert dem Meisten in fünfzig Jahren nicht!

(Die sorgliche Gattin.) In Detroit, Michigan, Nordamerika, ging kürzlich ein Mann spät in der Nacht nach Hause. In einer einsamen Straße glaubte er in der Dunkelheit eine sich hinter einem Hausthor versteckende Figur zu entdecken. Als er näher kam, entdeckte er in der That eine Frau, welche sich dort versteckt hatte. Er blieb stehen; die Frau aber rief ärgerlich: „Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ — „Wohnen Sie hier?“ — „Ja wohl!“ — „Können Sie nicht in Ihre Wohnung?“ — „O ja!“ — „Worauf warten Sie denn hier?“ — Die Frau, unter ihrem Regemantel einen kräftigen Sophalopfer hervorziehend: „Auf meinen Mann.“

(Der diplomatische Frack.) Ein neugebackener Attache bestellte sich einen Frack. Als der Schneider ihn fragte, ob der Herr ihn nach englischem, französischem oder deutschem Schnitt gemacht haben wolle, antwortete der von Wichtigkeit seiner diplomatischen Bedeutung

ganz erfüllte junge Mann: „Wissen Sie was? Da ich bei keiner der Großmächte anstoßen möchte, machen Sie ihn mir neutral!“

— „Schon bestaßt?“ fragte der Richter. „Allerdings“, lautete die Antwort: „ich habe zum zweiten Male geheirathet.“

Augendienst.

Herr A. nimmt 9 Procent
Und meint, es müßte schon gehen,
Denn Gott im Himmel könnt'
Die 9 für 6 ansehn.

Erwiderung

auf das „Eingekandt“ in Nr. 19 d. Bl.

Werther Herr — I.

Auf den Artikel: „Zu Schutz und Trutz“ in Nr. 17 d. Bl. hatte ich zum Theil aus Bescheidenheit, zum Theil aber auch in dem Bewußtsein, nur die Wahrheit gesagt zu haben, keinen Widerspruch erwartet. Nichts wäre für mich ja erhebender gewesen, als einen achtungswerthen Gegner gefunden zu haben; auch dann, wenn ich hätte unterliegen müssen. Einen Gegner freilich habe ich gefunden; aber ich schäme mich aus dem Grunde meines Herzens, daß er nicht hat elender und erbärmlicher sein können. Das verpflichte ich mich Ihnen zu beweisen.

Wollten Sie irgend etwas erwidern, so konnte es nur die Bestreitung der angegebenen Thatfachen sein; im andern Falle war vollständiges Stillschweigen das Beste. Das erstere haben Sie nicht gethan, weil es schlechterdings nicht anging, zum letzteren fehlte Ihnen der nöthige Anstand. Die Consum-Vereins-Angelegenheit kann ich hier kurz abthun, weil Sie nichts davon bestritten haben. Was Sie über die Buchführung geäußert, war wohl das unschuldigste und auch zum Theil anzunehmen; nur müssen Sie nicht Honig auf den Lippen und Gift im Herzen haben. Das ist aber der Fall. Erinnern Sie sich doch ihrer eigenen Worte, die Sie kurz vor der landw. General-Versammlung einem Consum-Vereins-Mitgliede gegenüber geäußert: „Seitdem die verfl. Consum-Vereine sind, ist doch nichts mehr zu machen.“ Eine recht lebenswürdige Gesinnung Ihres schwarzen Herzens; nicht wahr? Es gehört eine ziemliche Portion Frechheit dazu, einem Mitgliede das zu sagen; was aber mögen wohl Andere hören, was mag gar im Hintergrunde Ihrer volksfreundlichen Gedanken zu finden sein!

Doch ich habe es ja diesmal nur mit Ihrem Artikelchen zu thun. Zuerst das Motto. Die Bedeutung eines Motto ist Ihnen wohl nicht bekannt. Man setzt solche über größere Abhandlungen zu dem Zwecke, den Inhalt, die Tendenz u. s. w. derselben kurz anzugeben. Das war hierbei der Kürze wegen nicht erforderlich. Es steht aber auch bei Ihnen keines in gar keinem Zusammenhange. Sie haben es sich selbst jedenfalls als Mahnung setzen wollen, wie man eingerahmte Denkprüche im Zimmer hängen hat, nicht wahr? Dann freilich steht es recht. Aber, nicht wahr, so ein Motto ist eine Art Reclame, Reclame kennen Sie doch, die uns gespannt macht auf die Dinge, die da kommen sollen! Nun, wir sind gespannt.

Zuerst geben Sie den Grund an, weshalb Sie auf den Artikel nicht eingegangen sind: „Auf den Artikel u. s. w. näher einzugehen, halte ich unter meiner Würde.“ Ihre Würde also hat Sie daran verhindert! O, ihr Götter, hättet Ihr mir Würde gegeben, wie so manches könnte ich mir bequemer machen! Wie viel Recht hätte ich doch, diesmal gerade so zu sprechen. Doch nein, ich danke für die Würde heuchlerischer Bittsteller, fauler Vetter und denkträger Leute; laßt mich nur würdelos, doch aufrichtig. Würde, Du Dunststoffsphäre leerer Köpfe und fauler Bauche, verschone mich, Du wohnst ja schon unter dem richtigen Dache. Sie edler Mann, die Würde eines Wolfes ist der Schafspelz, Sie wollen sich mit Würde aus der Debatte ziehen. Diese Wolfswürde muß Ihnen wohl schon viel eingebracht haben, daß Sie sie bei jeder Gelegenheit anlegen; nicht wahr, es läßt sich damit leicht überbelpeln.

Die armen Schafe! Weiter! Sie sagen: „Der Herr Vereins-Vorsteher, welcher in der General-Versammlung des landw. schaftl. Vereins anwesend war u. s. w.“ Wirklich? War in der General-Versammlung der Vorsteher des Vereins anwesend? Sonderbar, höchst sonderbar! Das ist wohl eine Ausnahme, wenn der Vorsteher eines Vereins in der General-Versammlung anwesend ist. Außerdem begriffen wir ohnedem, daß, wenn der Vorsteher Ihre wohlwollende Ansicht empfahl, er wohl anwesend sein müsse. Aber der Satz mußte die nöthige Länge haben, um würdevoll dazustehen; deshalb die nichtsagende Phrase. Ich denke dabei an die imitierten Verkaufsgegenstände der Schaufenster, die keinen andern Zweck haben als das Auge auf sich zu lenken, oder die stummen nur zur Vollständigkeit der Kapelle dienenden Musikanten; will man Geld sparen, so nimmt man diese, und fehlt's an vernünftigen Gedanken, so schwägt man Phrasen.

Sie sagen weiter: „Den Verfasser selbst kann ich nur auf die Fabel vom „Fuchs und Löwe“ aufmerksam machen, das Studium derselben ja nicht zu vergessen.“ Statt: vom „Fuchs und Löwe“ rathe ich Ihnen zu schreiben: vom „Fuchs und Löwen“; es ist grammatisch richtiger. Sie meinen wohl die Fabel: „Der Löwe und der Fuchs?“

In einem ehrlichen Kampf haben Sie sich nicht eingelassen, Sie hatten ja auch einen würdevollen Grund dazu; sie gebrauchen dagegen die schmutzigste und verächtlichste Waffe, die dazu noch erborgt ist: Sie schimpfen. Sie wissen wohl nicht: Wenn die Hunde nicht beißen können, dann bellen sie. Aber wie ver trägt sich das mit Ihrer Würde? Die Fabel haben Sie nicht verstanden, das zeigt die Anwendung. Es kam Ihnen ja nur auf's Schimpfen an; nun, mit der Ehre, die es Ihnen einbringt, mögen Sie Ihre Würde vermehren. Wenn Sie sich für den Löwen halten, so habe ich nichts dagegen; ich glaube wohl, daß Ihnen verschiedene Löwen Eigenschaften nicht abzusprechen sind: der Löwe gehört zu den Raubthieren. Sie verlangen von mir, die Fabel zu studiren. Studiren? Das wäre mir zu rathen, wenn ich selbst Fabeln schreiben wollte; hier aber, wo es auf eine Tugend, also auf Gesinnung des Herzens ankommt, ist der Ausdruck falsch. Das Herz studirt nicht, sondern der Kopf. Aber „Studiren“ steht nicht in Ihrem Waaren-Verikon; wer will Ihnen den Irrthum deshalb verargen! Studiren ist ja Ihr Amt nicht.

Nun kommt ein Prachttag. Er ist darum auch in Gedankenstriche wie ein Edelstein in Gold gefaßt. Es heißt: — dann wird seiner Eitelkeit wohl Schranken gesetzt sein. — Hier könnte ich Ihnen ein gewisses Studium aber eindringlich anrathen. Diese grammatikalische Lizenz ist wohl ein symbolisches Muster Ihrer volksfreundlichen Lizenzen.

Endlich der Schlußsatz; er heißt: „Dieses mein letztes Wort in der Sache.“ Also dieses Muster-Artikelchen ist ausreichend für alles Vergangene und Zukünftige, was in dieser Angelegenheit gesagt ist und wird! Liegt darin nicht die schrankenloseste Eitelkeit. Sie müssen sich von Ihren Worten eine große Wirkung versprechen. Sie sprachen von einer Eitelkeit, wofür Sie nicht mal einen Beweis brachten; nun sehe ich, daß Ihre eigene Selbstgefälligkeit Sie verleitet hat von sich auf Andere zu schließen. Hatten Sie doch überhaupt geschwiegen. Aber Sie besitzen zu viel Würde, um vernünftig zu sprechen, und zu wenig, um anständig zu schweigen. Ich glaube, Ihnen beweisen zu haben, daß Aufsätze schreiben nicht Ihr Amt ist. Denken Sie sich also Ihr Motto über diesen Artikel, so steht es ziemlich richtig. Ihr Ihnen wohlwollender P.

Stünzel-Jose

sind zu haben bei

Ernst Schmidt.

Von Auswärtigen werden Briefmarken als Zahlung angenommen.

Eichenholzverkauf

im Fürstlichen Forstrevier Banse.

Dienstag, den 22. d. M., Vormittags von 9 Uhr an, werden im District Bernshäuser Eke, 15 Minuten von Banse, an der Kreisstraße von Laasphe nach Dillenburg

272 Eichenabschnitte mit 282,14 Festmeter Inhalt zu Bau- und Werkholz geeignet, öffentlich meistbietend bei 25% Anzahlung versteigert.

Kaufliebhaber wollen sich zur angegebenen Zeit auf der Kreisstraße oberhalb Banse bei Kilometerstein 6,6 einfinden.

Wittgenstein, den 15. Mai 1883.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Photographien von Laasphe

Hierdurch mache ich bekannt, daß ich den Alleinverkauf am hiesigen Plage für die photographische Ansichten Laasphe, Biedenkopf (und event. Berleburg), welche Herr Hofphotograph W. Risse aus Marburg anfertigen wird, übernommen habe. Herr Risse wird spätestens Anfang nächster Woche seine Arbeit hier beginnen. Sofern die Betheiligung eine genügende, wird Herr Risse auch Porträts aufnehmen. Die geehrten Reflectanten hierauf belieben freundlichst sich bei mir anzumelden.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß Herr Risse seine besten Apparate mit sich führt und für eine gebiegene Ausführung garantirt.

Achtungsvoll
Aug. Imgardt.

Anzeige — Empfehlung.



Für Laasphe und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das Uhrmacher-Geschäft des Joseph Dorizio hier selbst übernommen habe und bitte die geehrten Kunden, das meinem Vorgänger seither geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen. Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bitte ich um geneigten Zuspruch.

Laasphe.

J. Kohlmeier, Uhrmacher.

Personenfahrgehd-Tarif der Marburg-Cölbe-Laaspher Bahn.

Stationen	Zur Einzelfahrt				Zur Hin- und Rückfahrt			
	1. Cl.	2. Cl.	3. Cl.	4. Cl.	1. Cl.	2. Cl.	3. Cl.	
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Von Laasphe nach								
Gießen	5 60	4 20	2 80	1 40	8 40	6 30	4 20	
Lollar	4 90	3 70	2 50	1 30	7 40	5 50	3 70	
Fronhausen	4 40	3 30	2 20	1 10	6 60	5 —	3 30	
Marburg	3 20	2 40	1 60	— 80	4 80	3 60	2 40	
Kirchhain	3 80	2 90	1 90	1 —	5 70	4 30	2 90	
Neustadt	5 20	3 90	2 60	1 30	7 80	5 90	3 90	
Trarisa	6 10	4 60	3 10	1 60	9 20	6 90	4 60	
Cölbe	2 90	2 20	1 50	— 80	4 40	3 30	2 20	
Earnau	2 70	2 —	1 40	— 70	4 —	3 —	2 —	
Gosfelden	2 40	1 80	1 20	— 60	3 60	2 70	1 80	
Sterzhausen	2 20	1 70	1 10	— 60	3 30	2 50	1 70	
Kaldern	2 —	1 50	1 —	— 50	3 —	2 30	1 50	
Buchenau	1 60	1 20	— 80	— 40	2 40	1 80	1 20	
Karlshütte	1 50	1 10	— 80	— 40	2 20	1 70	1 10	
Friedensdorf	1 30	1 —	— 70	— 40	1 90	1 50	1 —	
Wilhelmshütte	1 20	— 90	— 60	— 30	1 80	1 30	— 90	
Biedenkopf	— 80	— 60	— 40	— 20	1 20	— 90	— 60	
Ludwigshütte	— 60	— 50	— 30	— 20	— 90	— 70	— 50	
Wallau	— 40	— 30	— 20	— 10	— 60	— 40	— 30	
Amalienhütte	— 40	— 30	— 20	— 10	— 50	— 40	— 30	

Die
Ansicht v. Laasphe

vom Jahre 1640 pr. Stück
60 Pfg. zu haben bei

Ernst Schmidt.

Die
Ansicht v. Laasphe,

wie solches gegenwärtig existirt,
per Stück 60 Pfg., zu haben bei

Ernst Schmidt.
Von Auswärtigen werden
auch Briefmarken als Zahlung
angenommen.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingewohnten hiesiger Stadt, welche bereit sind, während der Sommermonate möblierte Zimmer an Fremde zu vermieten, werden ersucht, dies bei dem Unterzeichneten baldigst anzumelden, und zwar unter näherer Beschreibung der Zimmer, der Ausstattung derselben und Angabe des Preises pro Tag oder Woche für Wohnung mit Frühstück (event. auch mit voller Verköstigung.)

Bemerkt wird, daß, falls Anmeldungen in genügender Anzahl eingehen, in einigen größeren Zeitungen auf die hiesige Gegend aufmerksam gemacht und zum Besuche derselben eingeladen werden soll.

Laasphe, den 16. Mai 1883.

Der Bürgermeister
Müller.

Bekanntmachung.

Der Zuchstier des Christian Ducharth zu Laasphe, hellroth, ohne Abzeichen, 1½ Jahre alt, Wittgensteiner Race, ist angeführt worden.

Laasphe, 10. Mai 1883.

Der Bürgermeister
Müller.

Dienstag, den 22. Mai, bin ich während der Vormittagsstunden im Hotel Hoffmann zu Laasphe zu sprechen.

Siegen, 15. Mai 1883.
Benecke,
Rechtsanwalt und Notar.

Das diesjährige Thierschaufest des landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein wird nach dem Beschluß der Generalversammlung vom 7. März am

Donnerstag, den 14. Juni, zu Stünzel auf dem bekannten Festplatze stattfinden und des Morgens um 9 Uhr seinen Anfang nehmen.

An Prämien werden bei demselben 540 M. zur Beförderung der Rindviehzucht, 100 M. zur Beförderung der Schweinezucht und 48 M. zur Beförderung der Schafzucht zur Vertheilung kommen. Bei der Prämirung können nur Vereinsmitglieder concurriren. Mit dem Thierschaufeste ist wie bisher eine Verlosung landwirthschaftlicher Thiere, Maschinen, Geräte und gewerblicher Gegenstände verbunden.

Mit dem diesjährigen Thierschaufeste wird zugleich das 50jährige Bestehen des Vereins gefeiert werden.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, die Landwirthe des Kreises, sowie alle Freunde der Landwirthschaft werden zu diesem Feste hierdurch freundlichst eingeladen und hoffen wir, daß die Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins besondere Veranlassung zu recht zahlreicher Betheiligung geben wird.

Berleburg, den 9. Mai 1883.

Der Vorsitzende

des landw. und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein
von Schrötter.

Tapeten und Borden
empfiehlt billigt

Laasphe W. Jung,
Buchbinder.

Wohnung.

Die bisher von dem Monsieur Heber bewohnt gewesenen Räume im sog. Amtshause in Laasphe sind vom 1. Juni ab anderweitig zu vermieten. Reflectanten zu vernehmen sich baldigst bei uns melden.

Wittgenstein, 12. Mai 1883.
Fürstl. Wittgenst. Rentkammer.

Für Landwirthe!

Phosphorit-Superphosphat, für Wiesen und alle Getreide à 50 Kg. M. 4,75.

Kali-Superphosphat, für Wiesen, Klee, Kartoffeln und Rüben à 50 Kg. M. 5,50.

Amoniak-Superphosphat für Gartenerzeugnisse, Obst und Runkelrüben zc. à 50 Kg. M. 9. liefert ab Bahn hier
Wehlar. Carl Gärthe.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. d. Monats, Nachmittags 3 Uhr,

sollen auf dem Festplatze bei Stünzel die Anfertigung der Kränze und Guirlanden zc. für das am 14. Juni stattfindende landwirthschaftl. Fest an den Mindestfordernden vergeben werden. Gleichzeitig soll die Wirthschaft im Vereinszelt und die übrigen Plätze für die Wirthse vergeben werden.

Laasphe, 10. Mai 1883.

Der Vorsitzende des Festkomitees
Sönemann.

Die seither dahier bestehenden und sehr stark besuchten Kram- und Schweinemärkte sind noch zu allgemeinen Rindviehmärkten erhoben worden und werden in diesem Jahr am Montag, den 18. Juni, und 29. October abgehalten. Die betreffenden Ortsbehörden werden ersucht, dies in ihren Gemeinden bekannt zu machen.

Straßenebersbach, 4. Mai 1883.
Thielmann, Bürgermeister.

Für Bienenzüchter!

Es werden zwei Dzierzon'sche Bienenwohnungen gegeben, wer dafür in einen dritten Dzierzonstock einen guten Vorschwarm setzt und diesen bis zum Herbst beaufsichtigt. Näheres in der Exped. d. Bl.

Durch den Wohnungswechsel meines seitherigen Brodverkäufers Herrn Hartnack in Laasphe suche am dasigen Plage einen anderweitigen geeigneten Verkäufer.

Meldungen nimmt die Expedition d. Blattes entgegen.

H. May
Brodfabrik Biedenkopf